

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 6

Donnerstag, 27. Juni 1985

53. Jahrgang

Erwin Kolbitsch:

Zollstelle Windisch-Matrei

(Siehe hierzu 1984/4 bis 12)

Das salzburgische Gericht W.-Matrei besaß wohl schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Zollstätte. Urkundlich scheint ein regelmäßiger Markt und damit verbunden die Mautstelle nm 1409 auf. (Staatsarchiv Innsbruck, Grenzakten).

Laut Register der Maut zu Lienz soll im 15. Jahrhundert der Saumverkehr über den Matreier Tauern ziemliche Bedeutung erlangt haben. So zählte man vom September 1462 bis September 1463 504 Mantfürfahrten, ohne die Lienzer Kaufleute, die ja mautfrei passierten. Häufig benutzten auch Leute aus dem Pinzgau mit eigenen und fremden Waren den Felber Tauern. Folgende Waren werden in den Urkunden genannt, die über den Matreier Tauern »gesamlt« wurden:

Blei, Stahl, Eisen, Samt- und Seidenwaren, Gold- und Silbergallonen, Stoffe, Gewürze, Spezereien, Südfrüchte, Honig und die verschiedensten Weine wie Ranifl, Egger, Taranter, Mark- und Elsehwein, Muskateller und Malvasier. Diese Waren gingen von Venedig über den Plöckenpaß,

teils von Kärnten oder vom Pustertal über Lienz in Richtung Tauern.

Den umgekehrten Weg gingen: Salz, Gold, Silber, Kupfer, Leder gegerbt und ungegerbt, Leinwand, Vieh, Holzwaren, geräuchertes Fleisch usw.

Die Blütezeit des Warenverkehrs über den Felber Tauern war die Zeit des 14. bis 16. Jahrhunderts.

In einem Vertrag vom Jahre 1533 zwischen dem Tiroler Landesfürsten Habsburg und dem Erzstift Salzburg wurde noch einmal andrücklich betont, daß die Steuer und Zollhoheit in W.-Matrei dem Erzstift Salzburg allein zusteht.

Auch der Kaiser Tauern diente damals schon dem Saumverkehr, sodaß die tirolische Regierung im Jahre 1576 sogar den Bau einer Samerstraße plante (A. und O., Ferdinandeum, Repert. fol. 37).

Ein Bericht vom Jahre 1688 besagt, daß die Gerichtsherrschaft W.-Matrei dort eine Amtsperson einsetzte, der die Aufsicht über die öffentliche Ordnung und die

Verwaltung der Maut oblag, die ebenfalls eine Entlohnung eintrug.

Im Landes Regierungs-Archiv Salzburg findet sich auch ein Mauttarif der Herrschaft W.-Matrei aus dem Jahre 1694. Dabei sind neben der Zollabgabe auch die gebräuchlichsten Waren ersichtlich, die den Weg über den Matreier Tauern nahmen.

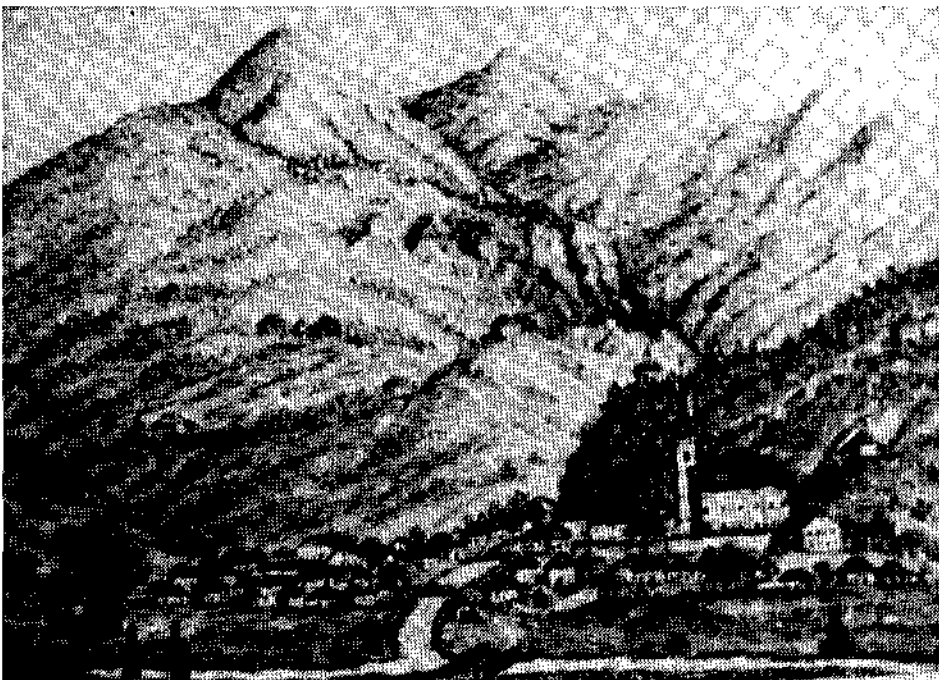
Ware	Zoll
Von einem Samb Wein	1 Kreuzer
Von einem Samb Rachl (Ranifl)	2 Kreuzer
Von einem Ochsen, Stier, Kuh	1 Kreuzer
Von einem Samb Salz	1 Kreuzer
Von einem Roß, jung oder alt	3 Kreuzer
Von einem Samb Getreide, Schmalz, Schotten, Kas, Schmer oder Unschlitt	2 Kreuzer
Von einem Samb Kupfer, Blei oder Erz	2 Kreuzer
Von einem Schaf, Geiß oder Schwein	1 Vierer
Von einem Ellen Loden	2 Vierer
Von einem Pfund Wollen	1 Vierer

Ein Samb, als Belastung eines Tragspferdes, betrug über den Tauern 250 Pfund = 125 kg.

Vergleichszahlen: 1694 kostete 1 Star Gerste (30 l) 48 kr., 1 Star Hafer 38 kr.

Bis ins 17. Jahrhundert warf der rege Warentransitverkehr der salzburgischen Mautstelle Matrei ergiebige Einfuhrzölle ab. Erst im 18. Jahrhundert erfolgte ein starker Rückgang des Warenverkehrs über den Tauern, da eine Verordnung der Regierung in Innsbruck verlangte, daß künftig nur mehr Salz von Hall über den Brenner eingeführt werden dürfe. Das bedeutete eine Vertenerung des Salzes um das zwei- bis dreifache. 1200 Fuder Haller Salz sollten in einer eigenen Niederlage zu Lienz gespeichert werden. Nur die Gerichte Virgen und Kals konnten wegen der nahen Lage zum Tauern weiterhin Salz von Mittersill einführen.

1722 richtete der Ausschuß des Gerichtes Lienz eine Eingabe an die Regierung in Innsbruck. In dem Bericht hieß es, daß die Lienzer bisher mit eigenen Saumpferden in 2—3 Tagen über den Tauern nach Mittersill gefahren seien. Sie hätten sich und die Tiere selbst verpflegt und in den Tauernhäusern unentgeltlichen Unterstand gefunden. Zudem wären sie vom Matreier Zoll befreit. Weiters wurde in dem Schreiben vermerkt, daß dadurch die Viehzucht im



Windisch-Matrei war 350 Jahre lang Mautstelle der Erzbischöfe v. Salzburg als der Gerichtsherrn des Gebietes um den Felber Tauern. Foto: R. Kolbitsch

Lienzer Gebiet geschädigt werde. Auch werde die Ausfuhr von Tiroler und welschem Wein über den Tauern stark, wenn nicht ganz zurückgehn. Da die Regierung aber in dieser Sache nicht nachgab, kam es, wie schon erwähnt, zu Schwärzungen.

Zur Zeit der illyrischen Besetzung hörte der reguläre Warenverkehr über den Tauern gänzlich auf, da ja ganz Osttirol, einschließlich W.-Maree, mit Kärnten und

Krain auf Befehl Napoleons an die »Illyrischen Provinzen« angeschlossen wurde.

Auf die Ergreifung der Schwärzer wurden zwar hohe Belohnungen gesetzt, doch die Aufseher, »Preposees« genannt, hatten wenig Glück, da die Bevölkerung die Aktionen unterstützte und keine Hinweise gab.

Als Tirol wieder österreichisch wurde, verblieb das Gericht Maree bei Tirol. Die Mautstelle wurde nicht mehr eröffnet.

»Innere« Grafschaft nach Görz zurückgewichen zu sein scheint und im Frühjahr 1453 mit venezianischer Unterstützung zurückkam, dann in Heinfels inhaftiert wurde und nach dem Vertrag vom 28. 4. von Sillian freigelassen wurde und nach Görz zurückkehrte, um eine Stärkung der seit langem verfallenen Machtbasis der Görzler. Zunächst einmal mußte er die Schulden seines Vaters bezahlen. Am 8. 6. 1454 schrieb er an Konrad von Freyberg ausweichend, »das wir nach abgang unsers lieben herren und vatters säligen noch zu volkhömnner regierung und gewaltsam nicht khömen mit rätten, als sich gepürtt, besetzt sein, sunderlich das wir uns in unsers benannten lieben vatters säligen gehaymen und langvergangen händeln nicht alsald haben erinnern mügen. Darumb wir ew dann zu sollichem nützmalen genügsame und gepürliche antwort nicht wol thuen mügen. Nu haben wir unser lieb brueder und unsre landtleutt gemeinlich uns eins gemayn lanndtags vcraynt zu halten als auff sandt Bartholomestag nachstkünftigen, darauff wir zu volkhöm-

Wilhelm Baum:

Die Grafen von Görz im 15. Jahrhundert

(Siehe hierzu 1984/6, 7, 8, 11)

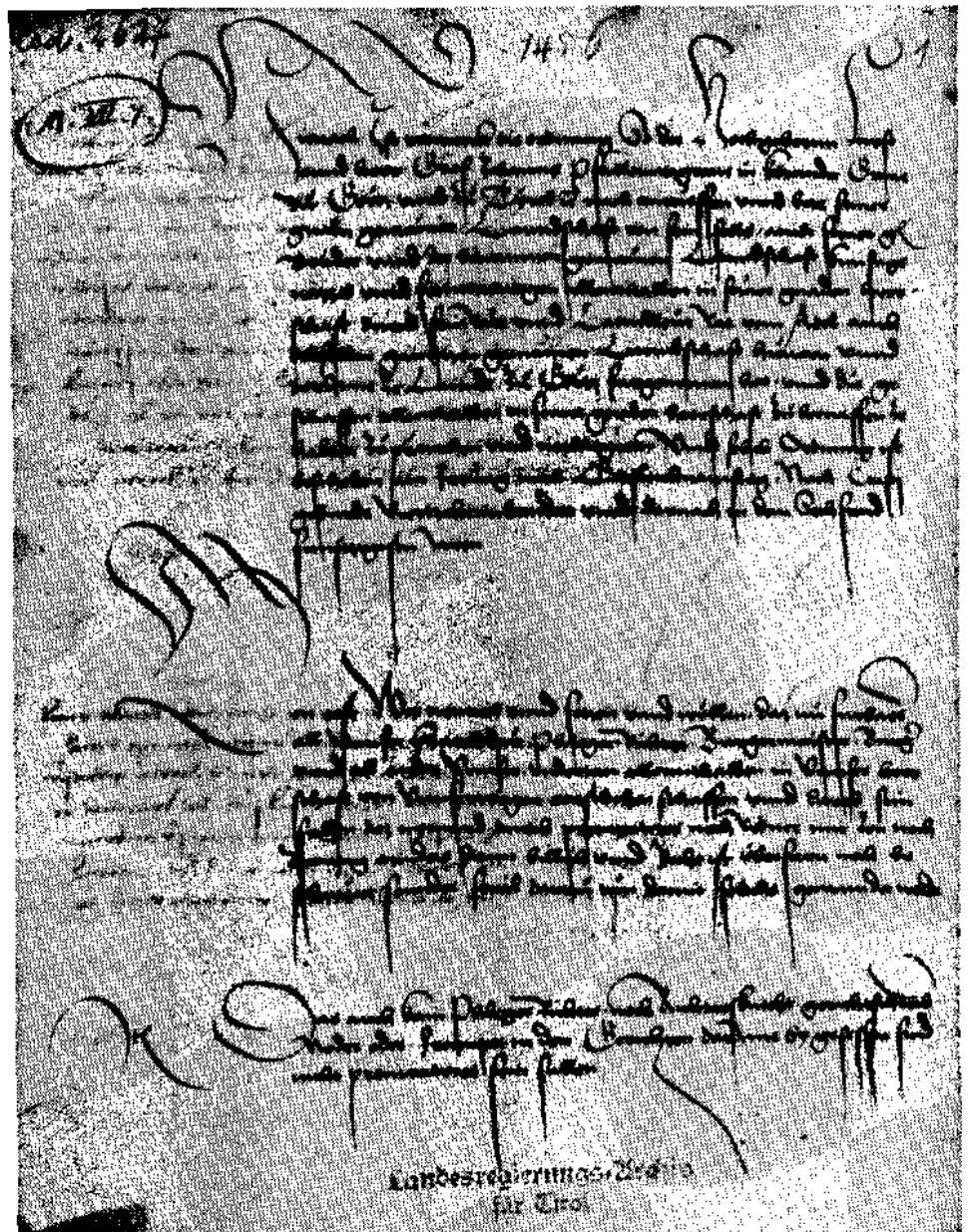
VI. Die älteste Landesordnung der Grafschaft Görz (28. 5. 1456)

Es ist nicht leicht, aufgrund der spärlichen Quellen über den vorletzten Grafen von Görz, von dem wir weder ein Porträt besitzen noch ein Grab kennen oder wissen, ob und mit wem er verheiratet war, ein klares Bild zu gewinnen. Es scheint jedoch, daß Johann bedeutender war als es in der gängigen Literatur den Anschein erweckt. Johann muß zwischen 1438 und 1443 geboren sein; als Erstgeborener dürfte er also eher etwa 1439/40 das Licht der Welt erblickt haben. Nach der Befreiung seines Vaters durch Graf Ulrich II. von Cilli übergab Hans Fresacher, der Lienzer Hauptmann, den Erbprinzen am 10. 2. 1444 in Lienz an Ulrich, der ihn mit in seine Länder nahm. Bis zu seiner Freilassung im April 1453 hielt Johann sich in Cilli, Agram und Warasdin auf. Die Berichte Enea Silvios über Saufgelage Heinrichs IV. mit seinen Söhnen können sich — wenn sie nicht frei erfunden sind — wohl nicht auf ihn beziehen, denn bei seiner Freilassung war Heinrich IV. bereits wieder verhaftet. Über die Erziehung Jobanns weiß man so gut wie nichts. 1446 bat er seinen Vater brieflich um Fische, die es in Cilli nicht gäbe und 1447 um ein Pferd. 1448 schreibt er aus Agram, er freue sich, daß die Eltern sich versöhnt hätten, klagt aber, daß der Vater ihm nie schreibe.

Die zweite Gefangenschaft Heinrichs IV. kann nicht so lange gedauert haben, wie oft zu lesen ist. 1451 verhandelte Heinrich in Schöneck, Sumereck und Agram mit den Cilliern. Am 20. 11. 1451 amtiert er in Heinfels und am 1. 12. 1451 auf Schloß Bruck, wo er Eberhard Kolmitzer das Landesgericht im Drantal verleiht. Am 22. 1. 1453 machte Heinrich IV. in Toblach sein Testament; erst danach dürfte die zweite Gefangenschaft Heinrichs IV. begonnen haben. Johann unterzeichnete am 15. 4. 1453 in Warasdin den Lossagungsbrief gegenüber Ulrich II. von Cilli und kam dann nach Lienz. Seine Mutter bestätigte am 30. 6. 1453 der Stadt Cormons alle Privilegien; es erweckt den Anschein, als ob sie zunächst die Regierung führte. Im August muß ein Landtag in Bruneck für die Pustertaler Untertanen stattgefunden haben, da Nikolaus von Kues sich für diese Tagung entschuldigte. Am 24. 8. 1453 beantwortete der Kardinal ein Ersuchen Katharinas und Johannes um Sammelerausweis für die Lienzer Karmeliten im Pustertal negativ. Am 19. 9. verließ Johann seinem Kaplan Albrecht Penzendorfer, der gleichzeitig auch der Kaplan des Cusanus war, Land in Innichen. Bereits zu Beginn des Jahres 1454 muß es aber zum Streit zwischen Johann und seiner Mutter gekommen sein, da Kaiser Friedrich

III. darüber an seinen Verweser in Kärnten berichtete. Am 18. 3. muß Heinrich IV. noch gelebt haben, da Konrad von Groppenstein in seinem Namen Steuern einnahm. Offensichtlich starb er um Ostern 1454 im Gewahrsam seiner Frau.

Graf Johann bemühte sich nach der Ausschaltung seiner Mutter, die 1454 in die



Erstes Blatt der Landesordnung vom 28. 5. 1456.

licher regierung und rätlicher besetzung hoffen zu khömen, und uns dann auch in solcher ewrer ervordrung kündlicher ervarn. Darumb so mügt ir uns nach dem benannten lanndtag umb solich vordrung wider anlängen.« Graf Johann schützte hier aber wohl »Unerfahrenheit« vor, um Zeit zu gewinnen.

Der Landtag in Sillian am 24. 8. 1454 zeigt, daß Graf Johann wie Kaiser Friedrich III. oder Herzog Sigismund von Tirol versuchte, seine zerstreuten Besitzungen auch verwaltungsmäßig zusammenzufassen. Der Görzer Besitz im Pustertal, Drautal, in Kärnten, am Isonzo und an der Adria setzte sich ja aus den verschiedensten Besitzungen mit den verschiedensten Rechten zusammen. So hatte z.B. das Stift Ossiach Untertanen (Grundholden), die auf einem Gebiet lebten, das eigentlich zur Grafschaft Görz gehörte. Schon am 25. 9. 1554 beschwerte sich Kaiser Friedrich III. über die Behandlung dieser Grundholden: »Als wir dir vormals von des ersamen geistlichen unsers lieben andechtigen, des abbtz zu Ossiach geschriben und an dich begert haben, bey deinen amtleuten darob ze sein und zu bestellen und du auch selbs in an der steur, so er auf sein leut und holden zu Luntz (= Lienz) und dasselbs umb von der steur wegn, so wir am nachsten auf in sein gotzhaus geslagen haben, gelegt und getan habe, ungeirret zu lassen, damit er die dester fürderlicher inbringen und uns

söhls unsers anlags auf in getan, an sawnuss entrichten mocht, das aber nicht beschehen ist und im auch noch irrung daran getan wirdet, als er uns hat lassen anbringen, des er sich beswert bedunkhet, begern wir an dich, . . . daz du noch selber daran und bey deinen amtleuten . . . bestellest, damit der egcnannt abbt . . . die steur . . . inbringen und uns . . . entrichten mug«. Diese Urkunde wie auch ähnliche Dokumente zeigen, daß der junge Graf fest entschlossen war, die Stellung der Grafen von Görz in ihren angestammten Herrschaftsgebieten wieder zu stärken und zu erneuern. In diesem Zusammenhang muß auch sein durchaus neuzeitlicher Versuch gesehen werden, die Steuerprivilegien des Klerus in der Grafschaft zu beschneiden und auch die Gerichtsprivilegien (privilegium fori) einzuschränken. All diese Versuche zeigen uns die Bemühungen, einen modernen Staat mit uneingeschränkter Hoheit über alle Untertanen zu schaffen, wie dies für die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts charakteristisch wurde. Dazu gehörte auch die Stärkung der Verteidigungsbereitschaft. Noch 1454 bewilligte er Georg von Villanders Steuern zur Renovierung der Heimburg in Kärnten. 1461 ordnete er eine Renovierung und den Ausbau von Burg Heinfels im Pustertal an, die ihm zeitweilig als Residenz diente.

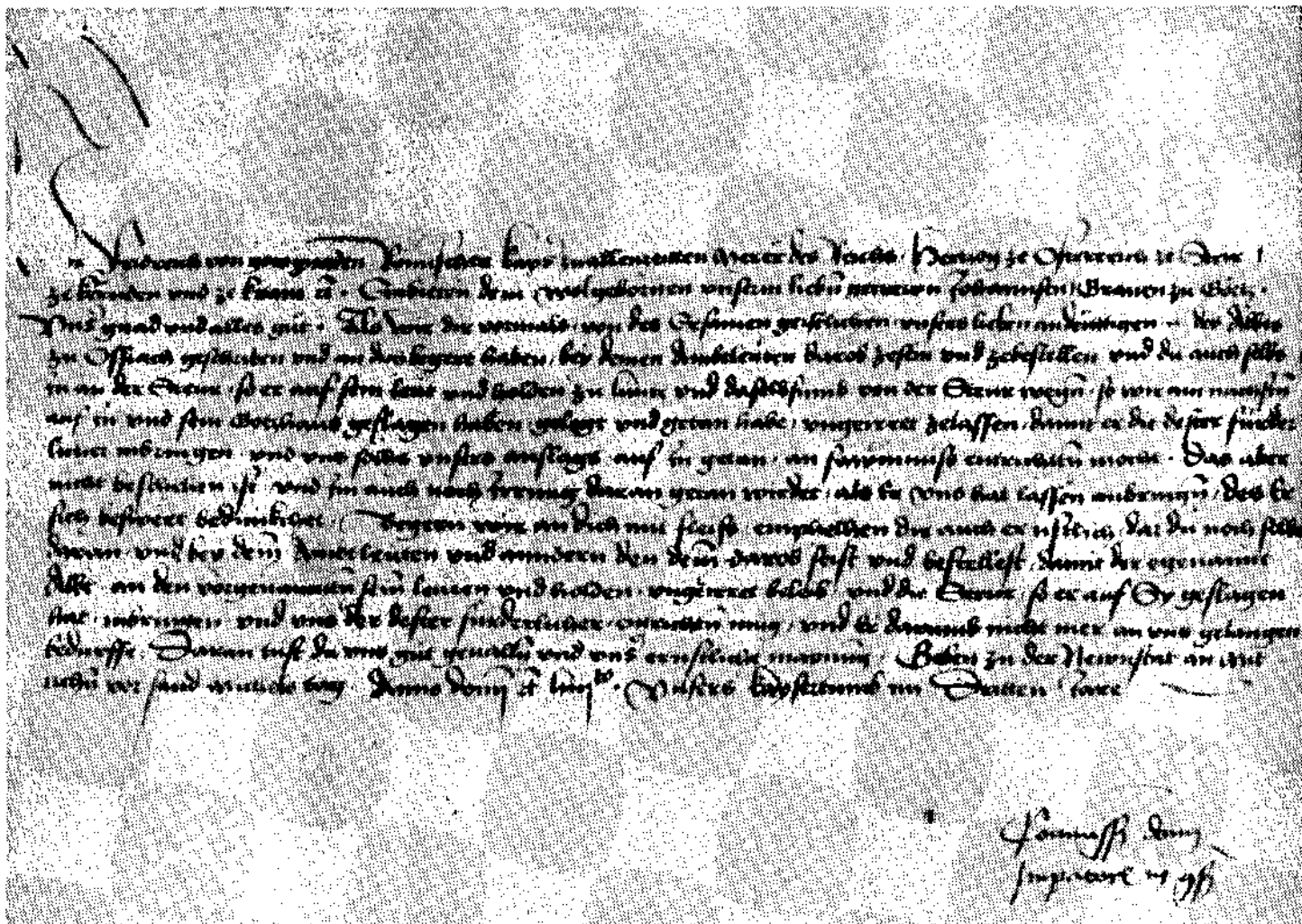
Als Johann spürte, daß Kaiser Friedrich III. den Druck, den er schon auf seinen Vater ausgeübt hatte, fortsetzte, verbündete

In eigener Sache

Die Nummern 1985/1 bis 5 der Osttiroler Heimatblätter waren inhaltlich an bestimmte Termine gebunden. Damit kam es zu unliebsamen, aber unvermeidlichen Unterbrechungen mehrerer laufender Reihenveröffentlichungen. Der Schriftleiter bittet die betroffenen Autoren um Verständnis und Geduld.

W

er sich am 26. 1. 1455 in Lienz mit Herzog Sigismund von Tirol und Graf Ulrich II. von Cilli. Die drei Bündnispartner verpflichteten sich, gegenseitig Beistand zu leisten, außer bei einem Krieg gegen Venedig, bei dem sie nur zu wohlwollender Neutralität verpflichtet waren. Kurz darauf kam es zum Beschluß des venezianischen Senates, einen Boten an Johann sowie zum Sillianer Ausgleich mit Katharina von Görz zu senden. Am 9. 5. 1455 leistete Johann in Venedig den Lehnseid für die Gebiete, die die Grafen vom früheren Patriarchat Aquileja als Lehen hatten. Dabei versprach er, alle Verträge zu widerrufen, die er etwa gegen Venedig geschlossen habe. Anschließend scheint Johann wiederum mit Ulrich von Cilli über einen Tausch der adriatischen Besitzungen gegen die Grafschaft Ortenburg verhandelt zu haben, womit er alle Pläne



Brief Kaiser Friedrich III. an Graf Johann von Görz vom 25. 9. 1454 mit der Aufforderung, die Lienzner Grundholden des Abtes von Ossiach nicht in der Ausübung ihrer Steuerpflicht zu beirren. Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Sigmundiana XVI.

seines Vaters wieder aufgriff. Leider ist der Vertrag von 1455 nicht mehr erhalten, in dem Graf Ulrich den Görzern die Erbschaft der Grafschaft Ortenburg zusicherte. Katharina hielt sich mit ihrem jüngsten Sohn Leonhard nun in Görz auf. Am 6. 10. 1455 forderte sie in Venedig, daß einer der beiden regierenden Grafen (Johann oder Ludwig) in Venedig seinen Wohnsitz nehmen solle. Der zweite Sohn Ludwig wird am 10. 1. 1456 zuletzt als lebend erwähnt und muß kurz darauf gestorben sein. Johann bestätigte am 24. 4. 1456 die Stiftung des Spitals von Niederdorf im Pustertal.

Innenpolitisch versuchte der junge Graf, die Wirtschaft durch Rechtssicherheit und geordnete Verhältnisse anzukurbeln. Erstmals seit Meinhard II. und Heinrich II. erfahren wir jetzt wieder etwas über Aufbauarbeit im Staat. Die Landesordnung vom 28. 5. 1456 hätte zu einer neuen Erstarkung der Grafschaft führen können, wenn nicht die Ungunst der Zeitverhältnisse und dynastische Probleme alles verhindert hätten.

Erwähnt wurde sie 1925 von Otto Stolz in der »Geschichte von Osttirol« und 1939 in der »Landesbeschreibung von Südtirol« und 1939 von Otto Brunner in seinem berühmten Werk »Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter«, wo es in der 5. Auflage S. 220 heißt: »Die hier sichtbar werdende Tendenz, die Vordere und Hintere Grafschaft als ein Land zusammenzufassen, ist nicht mehr durchgeführt worden«. Da dieses wohl einzigartige Dokument, das bisher noch nie ediert wurde, nie näher behandelt wurde, soll hier nun der hauptsächlichste Inhalt wiedergegeben werden. Eine vollständige Edition erfolgt von mir in Kürze. Die Handschrift 2627 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck bewahrt den Text auf.

Inhalt der Landesordnung

»Hienach ist vermerckt die ordnung, so der hochgeborn furst unnd herr graf Johans, pfalcnitzgrave in Kernnden, grave zu Görz unnd zu Tyrol etc. nach anrueffen unnd betc seiner gnaden gemainer lanndschaft von sein selbs, auch seiner gnaden brüder unnd der benannten gemainen lanndschaft kunftigs netzes unnd fromens wegen allenthalben in seiner gnaden herrschaft durch sein räte und lanndleut rat vom adel auch derselbengenannnten gemainen lanndschaft hievern unnd dartinne ze Lannde zu Görz furgenomen hat und die geschaffen allenthalben in seiner gnaden hertschaft zu berueffen zu halten, zu prauchen unnd nachzugeen. Unnd solich ordnung ist beschen am freitag nach gotsleichnamstag nach Christi geburde vierzehenhundert unnd darnach in dem sechs undfunftzigsten jarn.«

- § 1: Alle Hauptleute, Pfleger, Richter und Bürgermeister in der Grafschaft Görz sollen dafür sorgen, daß niemand durch Prokuratoren (Advokaten) oder Redner überrumpelt oder beschwert werde.
- § 2: Pfleger, Richter, Richterknechte, Notare, Gerichtsschreiber oder Fronboten dürfen keine Prokuratoren sein. (Gewaltenteilung!)
- § 3: Unverheiratete Töchter, die keine Witwen sind, unter 18 Jahre alt und

elternlose Mädchen unter 16 dürfen nicht ohne Zustimmung des Vormundes verheiratet werden. Zuwiderhandelnde verlieren ihr Erbe von Seiten der Eltern, nicht aber von anderer Seite her.

- § 4: Wer sich gegen diese Ordnung heimlich verheiratet oder dazu verhilft, soll nach Nachweis der Tat an den Grafen ausgeliefert werden und »als die, die wider unnsere gebot unnd der lanndschaft freyhait nit gehalten haben, genomen unnd gestraft werden«.
- § 5: Bei einem Gerichtsurteil über eine dritte Person soll in Zukunft kein Bürge mehr notwendig sein, wie es früher war.
- § 6: Da dem Lande großer Schaden durch Verkäufe der Schweinetreiber entstand, soll ein Geschäft mit diesen keine Rechtskraft mehr haben.
- § 7: Die Gerichtsschreiber sollen an Gebühren nicht mehr nehmen als 1 Pfund bei einfachen und 2 Pfund bei größeren Urteilen.
- § 8: Regelung von Fehde und Absage: Derjenige, dem abgesagt wird, soll sich beim Hauptmann, Pfleger oder Richter melden und ihm die Ursache der Absage mitteilen. Wenn er sich erbietet, die Sache nach Landesrecht abzuwickeln, soll der Richter oder Pfleger des Gerichtes, in das der Absagende kam, die Sache in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß auch der Absagende sich dem unterwirft. Es kann sich aber auch jeder, dem abgesagt wird, an den Grafen oder seinen Hauptmann wenden. Wer anders absagt, soll bestraft werden. Niemand darf ihm Behausung oder Essen geben. Wem wider diese Ordnung abgesagt wird, soll dies an den Hauptmann melden.
- § 9: Wer die Gerichtsrechte des Grafen verletzt, soll bestraft werden.
- § 10: Wer abgesagt hat und die Freiheit der Leute bedroht, darf festgenommen werden.
- § 11: Es ist verboten, »fremde weg sech zu suchen oder wandern«. Handelt jemand dagegen, kann man es den Pflegern oder Richtern melden oder ein »Landgschray« machen. Wer so etwas weiß und verschweigt, soll bestraft werden.
- § 12: Unzucht soll nach dem Landesrecht an den Stätten bestraft werden, wo sie geschieht. Wenn einer ertappt wird, soll er entweder eine Bürgschaft erbringen, daß er sich bei seinem Richter meldet oder er wird vom nächsten Richter verurteilt.
- § 13: Alle Pfleger und Richter sollen dafür sorgen, daß »rechts maß und waage gehalten werde« und das überprüfen und Zuwiderhandelnde bestrafen.
- § 14: Da wegen der Redner und Advokaten »grosse beschwärmus« ist, wird festgesetzt, daß alle Redner um den von alters her festgesetzten Lohn reden sollen. Wer für einen Richter ein Urteil versiegelt, soll die Gebühr von einem Pfund Berner erhalten.

Die Görzer Landesordnung stellt somit einen Versuch dar, die spätmittelalterliche

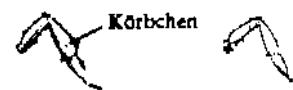
Rechtsunsicherheit in der Grafschaft Görz zu beenden und besonders das Fehdewesen zu regeln. Es zeigen sich schon in dieser Zeit Klagen gegen Übervorteilungen durch Anwälte (Prokuratoren und Redner) und Behörden und der Wunsch nach einheitlicher Gebührenordnung. Der Übergang von der Selbsthilfe in Streitfällen zum Polizeistaat markiert den Übergang zum modernen Staat, der mit der mittelalterlichen Selbsthilfe unvereinbar ist. Es ist nur zu bedauern, daß dem Reformwerk des Grafen Johann keine längeren Früchte und Wirkungen beschieden waren. Die Entwicklung führte dazu, daß der Görzer Besitz in Kärnten von Kaiser Friedrich III. annektiert und die Restgraftchaft im Jahre 1500 mit Österreich vereinigt wurde.

Alois Kofler:

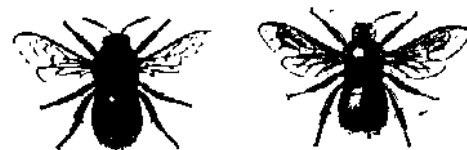
Naturkundliche Raritäten aus Osttirol

Schmarotzer-Hummeln (Psithyrus div. spp.)

»Die Psithyrus gleichen so sehr den echten Hummeln, daß der Anfänger Schwierigkeiten hat, besonders die Männchen zu unterscheiden«, so schreibt schon Schnüdeknicht in seinem 1062 starken Werk über »Die Hymenopteren Nord- und Mitteleuropas« im Jahre 1930. Alle Insekten mit Saatenbildung (Wespen, Ameisen, Bienen, Hummeln) müssen es sich gefallen lassen, daß andere Arten sich einnisten und die fremde Brut großziehen lassen, selber aber nicht oder wenig arbeiten, also keine »Arbeiterkaste« haben. Den Schmarotzerhummeln fehlt der Sammelapparat für den Blütenpollen: daran kann man die Weibchen gut erkennen (s. Abb.); die Hinterbeine sind außen gewölbt statt flach und gleichmäßig behaart statt kahl. Außerdem ist die Hinterleibsspitze eingekrümmt und die letzten Bauchsegmente haben eigentümliche Leisten. Bei den Männchen ist die Behaarung struppig und nicht so glatt wie bei den Hummeln, auf dem Kopf immer schwarz, die Flügel sind dunkler und die Punktierung der Oberseite glänzender (s. Abb.).



Hinterbeine von Bombus (links) und Psithyrus



Aus Osttirol sind bisher insgesamt 7 Schmarotzerhummel-Arten bekannt geworden, davon konnte der Autor 5 selber finden und eine erstmalig nachweisen: Psithyrus barbutellus, bohemicus, campestris, distinctus, flavidus, quadricolor, rupestris und sylvestris, das wären die zoologischen Namen, die man übersetzen könnte.

Der Befall der Hummelnester durch die meist spezifische Schmarotzerart erfolgt offenbar durch Eindringen des Weibchens in ein Nest und Umbringen der Königin, die Wirtsstiere versorgen dann die falsche Brut, eigentlich wie beim Kuckuck und anderen Schmarotzern.

Norbert Holzl

Der »märchenhafte Lügner« — Franz v. Defregger zum 150. Geburtstag

Beim Reimmichl ist es nachzulesen: Lügner nannte man einst im bäuerlichen Osttirol einen guten Geschichtenerzähler, einen besonders phantasiebegabten Fabulierer. In seinen Bildern ist Defregger einer der glänzendsten Fabulierer. Wer kann sich heute den Hofer, den Haspinger, den Speckbacher oder das Letzte Aufgebot anders vorstellen als sie Defregger gemalt hat? Dabei hat Defregger die Helden von Anno 09 ebenso wenig gekannt wie wir. Auch Karl May hat den Wilden Westen nicht selbst erlebt und doch prägen sein Winnetou und sein Old Shatterhand unsere Vorstellung. Beide haben sich, wie im Zeitalter der Begeisterung für Historisches üblich, glänzend vorbereitet und phantastisch ergänzt. »Lügner« ist in diesen Fällen ein Kompliment.

Defreggers Kindheit und Jugend spiegeln auch die Schattenseiten der sog. guten alten Zeit wieder. Osttirol erlebte 1833 eine der gefürchteten Blatternepidemien. Am 30. April 1835 wird am Ederhof (damals Gemeinde Dölsach) Franz als zweites Kind des Michael und der Maria Defregger geboren. Als Franz 6 Jahre alt ist, sterben seine Mutter und zwei seiner Schwestern an Typhus, auch Franz erkrankt schwer, gibt drei Wochen kaum ein Lebenszeichen von sich, übersteht aber die Epidemie. 1858 stirbt Defreggers Vater, erst 53 Jahre alt. Franz, 23jährig, ist nun Hoferbe. Sein Weg scheint klar vorgezeichnet: Bauer am Ederhof. Er bleibt nur 2 Jahre am Hof. Auch die härteste Arbeit schützt nicht vor einer Mißernte und vor Hunger. Österreich führt 1859 in Italien Krieg mit Frankreich. Nicht nur die wirtschaftliche Lage des Staates, auch die des Bergbauern am Iselsberg ist miserabel. Der 25jährige Defregger verkauft den Hof und zahlt seine einzige Schwester aus. Ursprünglich wollte Defregger mit zwei Nachbarn nach Amerika auswandern. Dieses Vorhaben hält seine Zeichnung »Der Auswandererrat« fest. Ein Verwandter schreibt verlockende Briefe aus Amerika, doch als der stirbt, sinkt die Amerikabegeisterung der Dölsacher.

Was will der Franz, der 25 Jahre alt ist und nichts gelernt hat? Warum den Hof, seine einzige Existenzgrundlage verkaufen, obwohl ältere Freunde und Verwandte dringend davon abraten?

Angewidert hat Franz schon als Zwölfjähriger eine besondere Begabung gezeigt. Er hat einen Guldenschein so trefflich nachgezeichnet, daß er anstandslos angenommen wurde. Der Vater mußte die Annahme des gezeichneten Geldscheines verhindern. Hat der Bub wirklich ein seltenes Talent? Das ist heute schwer zu beurteilen, denn seine frühen Zeichnungen — sein Enkel Hans Peter Defregger in München besitzt solche; ein frühes Bild mit einer Waldkapelle nebst Bäuerlein ist im Hotel Defreggerhof am Iselsberg zu sehen (nicht zu bewundern!) — wirken hilflos, gehen über Bürgerschniveau kaum hinaus. Franz wandert nach Innsbruck, in der Tasche das Geld vom verkauf-

ten Hof und ein Empfehlungsschreiben des Dölsacher Pfarrers an dessen ehemaligen Studienkollegen Prof. Michael Stolz. Stolz hilft dem Franz ein bißchen beim Zeichnen. Franz zeichnet jetzt seine beiden Kameraden Troger und Grismann, die auch nicht mehr nach Amerika auswandern wollen, sondern froh sind, bei der Innsbrucker Stadtkapelle aufgenommen zu werden.

Der Professor Stolz erkennt zumindest, daß Franz für die Bildhauerei kaum geeignet ist. Er soll zeichnen und malen lernen. Defreggers großes Ziel ist München, die Kunstakademie, damals die Traumfabrik der deutschen Historienmalerei. Stolz nimmt Defregger mit zum berühmten Akademiestudenten Franz von Piloty. Dort sieht er »Nero auf den Trümmern des brennenden Rom«. Defregger ist hingerissen vor Begeisterung. Er kann damals nicht geahnt haben, daß spätere Generationen seine Werke in demselben Saal der Münchner Lenbachgalerie hängen werden, in dem Pilotys Nero zu bewundern ist. Prof. Piloty ist von den Talentproben des Bergbauernburschen aus Osttirol verständlicherweise nicht hingerissen. Er empfiehlt ihm die Vorbereitungs-klasse an der Kunstgewerbeschule; für einen Künstler bedeutet das »Tafelklasse«. Aber Defregger gibt nicht auf, er zeichnet unermüdlich. Er beginnt zu malen — das erste Ölbild zeigt eine Tiroler Familie »Um den Herd«. Defregger kommt in München nicht weiter. Er will aber weiterkommen. Er riskiert den Aufbruch in die Stadt der Maler, nach Paris. Dort das damals Modernste zu erleben, aber auch

die fast schon gewohnte Enttäuschung. Die Akademie in Paris weist ihn ab: Man sieht kein besonderes Talent, er sei zu alt, um sich noch zu entwickeln, glaubt man; mit den Französischenkenntnissen ist es auch nicht weit her. Defregger bleibt zwei Jahre in Paris, studiert privat, arbeitet verbissen. Er wird immer arbeiten wie ein Bergbauer, nur mit anderem Werkzeug, vom Morgengrauen bis zum Abend. Stundenlang ist er im Louvre. Defregger bewundert die Technik der alten Niederländer und die der modernen Franzosen, die in die Natur hinausgehen und nicht nur im Atelier hocken bleiben, um dort historische Posen zu gruppieren. Paris wird in seinen späteren Werken immer wiederkehren, obwohl das die Zeitgenossen lange nicht gesehen haben oder nicht sehen wollten.

Vorerst muß Defregger Paris den Rücken kehren. Seine finanziellen Mittel gehen zur Neige. Finanziell abgebrannt flüchtet er in die engere Heimat, nach Osttirol. Matrei, Virgen (er zeichnet die Burgruine Rabenstein), Prägraten und schließlich der versteckteste Winkel, Innerschloß, sind seine Stationen. Am Fuß des Großvenedigers, den er auch immer wieder zeichnet (heute u. a. in der Familienchronik bei Hans Peter Defregger), mietet er eine Almhütte. Ein alter Gamsenjäger, der »Staller-Nantl« kocht für ihn, Defregger malt ihn 1865. Jetzt ist er 30 Jahre alt, für die Kunstwelt ein Nichts, versteckt im hintersten Winkel des Landes. Ausgerechnet diese Zeit ist künstlerisch vielleicht seine fruchtbarste. In Notizbüchern skizziert er Ideen, oft nur in Briefmarkengröße — Papier ist kostbar, er muß sogar damit sparsam umgehen. Die Notizbücher sind in München erhalten: Viele dieser Skizzen werden einige Jahre später als gewaltige Gemälde wiederkehren. Eine unglaubliche Saat wird aufgehen.

Den Mann im scheinbar hoffnungslosen Abschied erreicht im Herbst 1866 ein Brief,



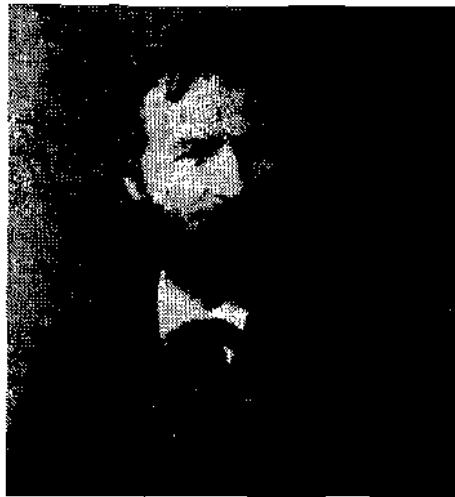
Defreggers Geburtshaus in Stronach Nr. 7. Der Hof brannte 1936 ab und wurde im gleichen Jahr wieder aufgebaut.

Über den er vor Freude in die Luft springt: Ein Platz in der Kunstakademie in München ist frei, beim berühmten Prof. Piloty! Als Defregger sein Studium 1870 beendet, ist er 35 Jahre alt und noch etwas: Er ist bereits ein berühmter Mann! Defregger schafft den Durchbruch über Nacht. Mit einer Skizze zum »Verwundeten Jäger« hat Defregger die Akademie betreten. Das Öl-bild bietet er auf der Münchner Internationalen Kunstausstellung 1868 um einen Preis an, den er selbst als überhöht empfindet, für 700 Gulden, damals eine enorme Summe. Zu Defreggers Erstaunen ist das Bild sofort verkauft und erregt Aufsehen. Der Akademieneuling hat den Nerv des damaligen Kunstpublikums getroffen. Es folgen Porträts, die Gulden tröpfeln immer rascher. Und dann rauscht es im deutschen Kunstblätterwald, der große Wurf: »Speckbacher und sein Sohn Anderl« — ein Monumentalgemälde, das heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandum zu bewundern ist. Hier ist Defregger »der Defregger« geworden. Dieses und spätere Anno-Neun-Bilder fallen in eine Zeit patriotischer Hochstimmung. Eine Vielzahl von Drucken lassen Defregger für die breite Öffentlichkeit bis heute als den Maler des Tiroler Freiheitskampfes erscheinen. Merkwürdigerweise machen diese Themen höchstens 2 Prozent des Gesamtwerkes aus.

An der Schwelle des Ruhmes scheint noch einmal alles aus und vergeblich zu sein. Eine rätselhafte Lähmung wirft ihn nieder. Er kann sich kaum mehr bewegen. Die Ärzte in Bayern sind ratlos. Die einzige Empfehlung: Er möge nach Südtirol fahren, vielleicht helfe ihm das wärmere Klima. In dieser verzweifelten Situation kommt Defregger nach Bozen und arbeitet im Liegen weiter. Der Gelähmte bietet sein Letztes auf. Er arbeitet an den dynamischen Gestalten des »Letzten Aufgebotes«. Die Ärzte erklären Defregger für unheilbar krank. Seiner Braut Anna Müller bietet er an, die Verlobung aufzulösen. Sie steht jetzt erst recht zu ihm und läßt sich am 28. Juni 1872 mit ihm in seinem Krankenzimmer trauen. Ihre Eltern sind die einzigen Gäste. Der schwerkranke Defregger malt nun auch religiöse Themen.

Ein Franz Obersteiner, der laut Defreggers Lebenserinnerungen »als Bauernarzt in der Lienzener Gegend einen guten Ruf hatte«, erfährt von Defreggers Schwester vom elenden Zustand des Franz. Und jetzt geschieht so etwas wie ein Wunder: Die Roskur des Dorfbaders heilt innerhalb von acht Tagen jenen Mann, dem die besten Ärzte der Epoche überhaupt nicht helfen konnten.

Im Sommer 1873 ist Defregger völlig gesund. Er stürzt sich in die Arbeit. Er ist am Höhepunkt seiner Schaffensfreude und in wenigen Jahren am Höhepunkt seines Ruhms. 1878 ernannt König Ludwig II. den Maler zum Professor der Historienmalerei an der Akademie der bildenden Künste in München. Weitere Ehrungen: Erhebung in den persönlichen Adelsstand, als erster Künstler wird er Ehrenbürger von München. Seine Bilder erzielen Höchst-



Franz Defregger — Fotografie



So zeichnet sich der 43jährige Defregger (sämtliche Zeichnungen aus der nicht veröffentlichten Familienchronik, aufgenommen beim Enkel des Malers Hans Peter Defregger in München)



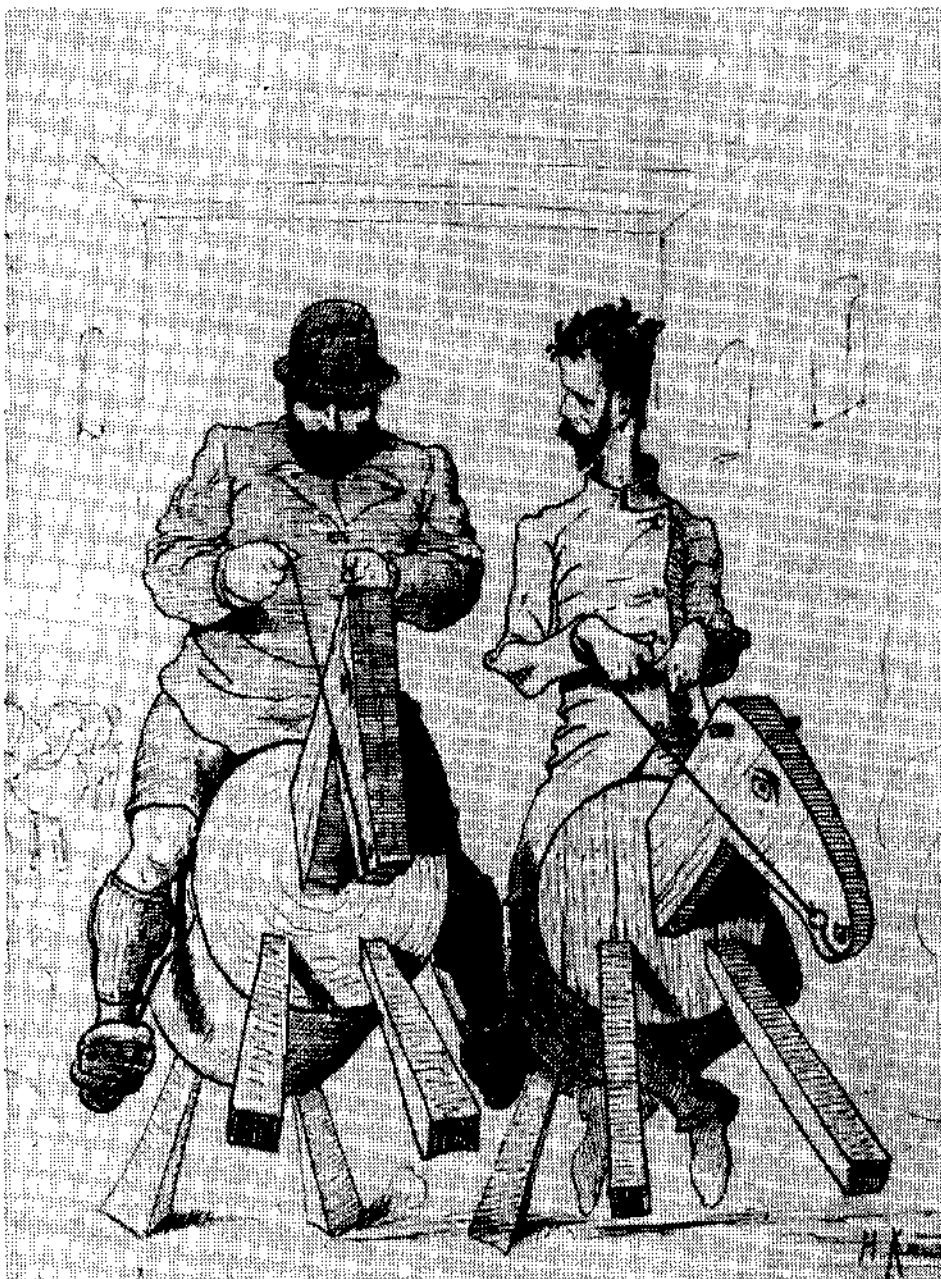
So zeichnet Defregger am 11. 7. 1878 seine tüchtige Frau, die Mutter von 7 Kindern wird

preise, Museen im gesamten Reich und in Österreich reißen sich um Defregger. Anna Defregger verwaltet das ständig wachsende Vermögen. Die Zukunft der ebenfalls rasch wachsenden Familie ist gesichert. Die Defregger haben 7 Kinder, die beiden Mädchen sterben früh, seine 5 Söhne führt Franz v. Defregger so wie das Oberhaupt einer bäuerlichen Großfamilie eben Kinder führt. In seiner Wahlheimat München bleibt der alte Defregger beherrschender Mittelpunkt einer Großfamilie, in seiner Villa begegnen sich die Großen aus Politik und Kunst.

Auch der ältere Defregger bleibt ein Vielmalerei. Nach einer Schätzung seines Enkels Hans Peter, der im Rosenheimer-Verlag ein großes Defregger-Buch herausgebracht hat, hat Defregger an die 3500 Gemälde geschaffen. Das Erstaunliche ist, daß diese Vielzahl weder zu seinen Lebzeiten noch heute je die Preise gedrückt hat. Defregger war immer gefragt, denn das ist das Wesen dieser Kunst: Auch der, der sich für Malerei gar nicht interessiert, mag einen Defregger — und sei es nur als Kapitalanlage. Defregger war und ist eine sichere Kapitalanlage. Einigant haben 1933 zahlreiche seiner Werke nach Amerika mitgenommen.

Die Vielmalerei dürfte zwei Wurzeln haben: Eine in seiner Herkunft von einem kargen Berghof, auf dem man gewohnt war, von früh bis spät zu schufteln — es ist die Urangst, den Winter nicht ohne Hunger zu überstehen. Dazu kommt die zweite Angst: Noch einmal eine so fürchterliche Krankheit zu erleben, die es womöglich verhindert, den Pinsel zu bewegen. Defregger hat bis zu seinem Tod 1921 gearbeitet. Er war 86 Jahre alt und fast blind. Durch seinen Ordnungssinn wußte er aber genau, wo die einzelnen Farben standen. Eine Skizze seines Sohnes zeigt ihn mit Monokel, den Arm auf eine Staffelei gestützt — so stark war das Zittern seiner Hand. Sein Wille aber war stärker als das körperliche Gebrechen. Defregger war es gewohnt, die Zähne zusammenzubeißen und nicht aufzugeben. Trotz Ruhm und Reichtum war er persönlich immer bescheiden geblieben. Die 84jährige Filomena Plankensteiner, geb. Defregger aus Dölsach erinnert sich heute noch, wie der »Professor« ihren Vater immer wieder besucht hat. Er habe gesprochen wie ein Dölsacher, seine Lieblingsspeisen seien Schlipfkrappen und Knödel geblieben; als besondere Köstlichkeit ließ er sich Speck und Pregler aus Dölsach nach München schicken. Allen Verwandten schenkte er Bilder, viele hat er gezeichnet und gemalt. Er hat seine Osttiroler Verwandten auch finanziell unterstützt, doch als einmal ein Bittsteller aus Dölsach bei ihm in München mit dem Fiaker vorfuhr, ließ er ihn leer ausgehen. Er, der berühmte Professor und reiche »Herr von« hat den Weg vom Bahnhof in die Königinstraße in seine Prachtvilla immer noch zu Fuß zurückgelegt.

Bleibt die Frage nach dem heutigen Wert der Werke jenes »großen Meisters Defregger«, dem Johann Strauß 1882 sein Opus 454 »in Verehrung« gewidmet hat, den



Walzer zu Defreggers Gemälde »Auf dem Tanzboden«. Wenn eines der etwa 500 Mädchenporträts in eine Auktion kommt, dann ist es unter 300 bis 400.000 S nicht zu erhalten. Die Monumentalgemälde hängen in den großen Museen oder sind derzeit wieder in den Depots verschwunden. Um die Nachfrage nach Defregger zu befriedigen, kamen und kommen laufend Fälschungen auf den Markt. Allein vom bekannten Porträt des Sarntaler Wegmachers sind drei verschiedene Fälschungen bekannt. Hans Peter Defregger glaubt, daß von 10 Gemälden, die ihm heute zur Beurteilung vorgelegt werden, bis zu 8 Fälschungen sind. Es ist also nicht alle Leinwand garantiert Gold, auf der die Signatur »Defr.« oder »Defregger« steht.

Wer seine Bilder heute betrachtet, erkennt deutlich die zwei Seelen in Defreggers Brust: Da ist der Porträtist, der Genremaler und Historienvirtuose, der den Leuten das gemalt hat, was sie gerne wollten und kanften; Szenen aus der stets heilen Tiroler Berghauernwelt, wo nie gearbeitet wird, wo nie ein Tropfen Schweiß fließt: Der Gesundbrunnen aus Tirol mit den herrlichen Trachten und dem stets fröhlichen Lächeln. Die Salontiroler. Dazu ist zu bemerken, daß die Menschen vor 100 Jahren, nach dem ersten großen Einbruch der Technik romantischer und nostalgieanfälliger waren als wir heute. Man hat an die patriotischen Posen und an das kerngesunde Landleben uneingeschränkt geglaubt. Defregger hätte schon von der Kehrseite aus eigener Erfahrung berichten können, aber das wäre damals nicht so freudig gekanft worden. In Paris hat er die Kommune gemalt, aber der Defregger, der die französische Kunst studiert hat, war in Bayern kaum gefragt. Dort bestellte man heroisches Volk, fesche Madln und Burschen, versteckt vor der Öffentlichkeit entstanden private Bilder: Gestalten wie von Daumier. Seine Kinder malt er duftig wie ein Degas. Diese Bilder schenkt er zu Weihnachten und zu Geburtstagen seiner Frau, Freunden und Verwandten. Die meisten dieser Werke sind heute noch im Privatbesitz. Das ist der andere Defregger, der sensible Künstler, der die frühen Impressionisten kennengelernt und verarbeitet hat. Frankreich pochte noch lange weiter in vielen »heimlichen« Werken. Lange nach seinem Tod war es der Innsbrucker Prof. Hamner, der als erster darauf aufmerksam gemacht hat. Dieser »andere« Defregger ist es, den die heutigen Kunsthistoriker am höchsten schätzen. Defregger, dessen Epoche manche

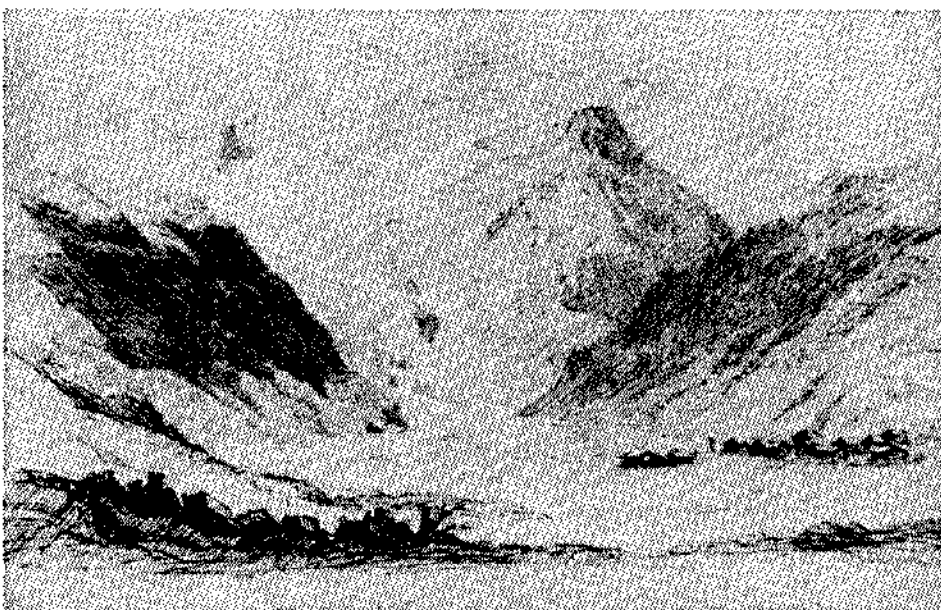


Bild oben: Defregger 1879 — Er war für jeden Spaß zu haben. Unter den Holzpfenden steht »Bewegung um jeden Preis«

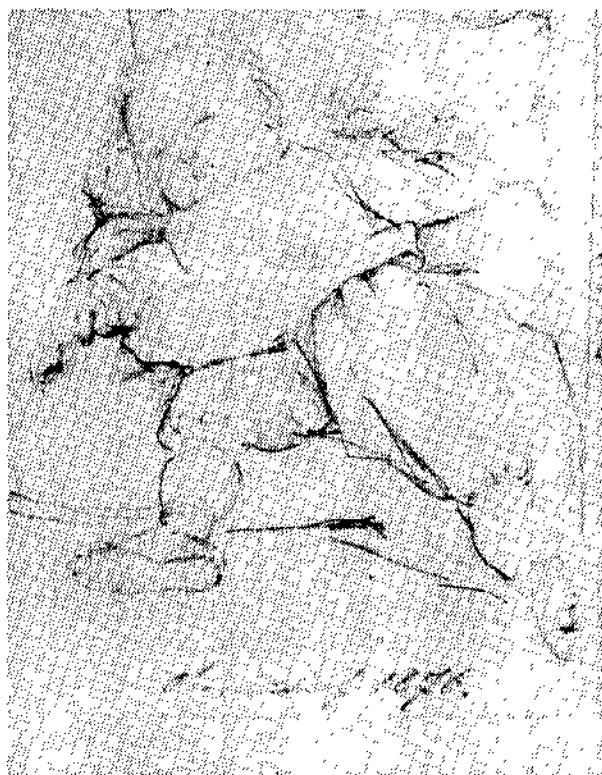
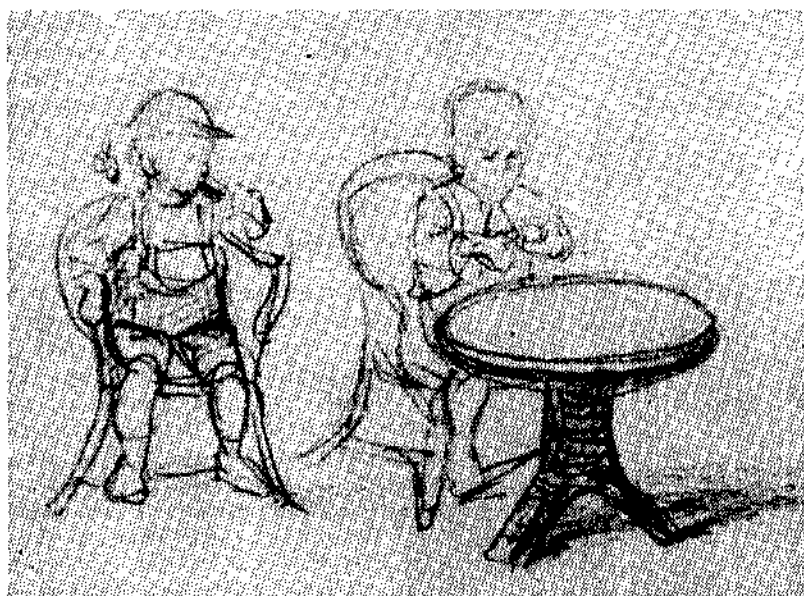
Bild unten: Defregger zog sich in eine Almhütte zurück, dort zeichnete er Innerschloß gegen die Venedigergruppe



mit dem Wort »Defreggerei« glauben belächeln zu dürfen, war seinen Zeitgenossen doch um einiges voraus. Als Künstler ist er wesentlich mehr als ein Geschichtenerzähler ans den Tiroler Bergen oder der Verklärer des Tiroler Freiheitskampfes von Auno Neun. Nie fließt Blut auf diesen Bildern; die heimkehrenden, siegreichen Tiroler haben keinen einzigen bayrischen Feind gefangen, nur Franzosen mit einer französischen Fahne. Niemand soll beleidigt sein. Defregger hat zur Harmonie zwischen Bayern und Tirol beigetragen. So kommt es, daß sich die Bayern für den Tiroler Freiheitskampf heute noch unbefangenen begeistern, obwohl sie einst auf der »anderen« Seite gestanden sind. In der Lenbachgalerie in München hängt eines der wenigen Kolossalgemälde von Defregger, auf dem es wild zugeht. Erstürmung des Roten Turmes in München, im Mittelpunkt der altbayerische Kraftlackl, der

Schmied von Kochel. Der Museumswärter, ein Münchner so typisch wie aus dem Bilderbuch, meint, er hätte, wenn er an Defreggers Stelle gewesen wäre, »dieses Buidl« nicht gemalt, denn da kämpfen ja die heldehaften Oberbayern gegen jene bösen österreichischen Besatzer, die die Bayern, noch dazu unter Wortbruch, niedergemetzelt haben.

Hätte Defregger den biedereren Münchner Museumswärter gehört, vermutlich hätte er geschmunzelt — er war kein Nationalist, er war ein Mensch, der trotz vieler Enttäuschungen und Niederlagen bis ins hohe Alter sein heiteres Wesen erhalten hat. Defregger-Enkel Hans Peter weiß von seinem Vater, daß »der Großpapa« Musik geliebt hat, beim Arbeiten oft gepfiffen und alte Osttiroler »Schnaderhüpferln« gesungen hat, wenn ihm etwas besonders gut gelungen war. Und gut gelungen sind ihm viele seiner über 3000 Werke.



Immer wieder zeichnet und malt Defregger seine Kinder auf Bildern, die bis heute in der Familie geblieben sind

